

architektur

Nr. 5 - Juni 2007 ■ www.architektur-online.com

FACHMAGAZIN FÜR DIE PLANENDE, AUSSCHREIBENDE,
AUFTRAGSVERGEBENDE UND AUSFÜHRENDE BAUWIRTSCHAFT

System Technik Funktion

■ AS-IF Architekten

■ project A 01

■ archinauten

■ Gogl & Partner

■ Caramel

■ ARTEC Architekten

■ Holzbox

■ Architekt Huss



4 206781 200313

Alles vorhanden, doch nichts bleibt wo und wie es ist

Text: Katharina Tielsch, **Fotos:** Wolfgang Thaler, **Planung:** As-If Architekten: Paul Grundei, Stephanie Kaindl und Christian Teckert

GfZK steht für „Galerie für Zeitgenössische Kunst“ in Leipzig. Der vom österreichisch-deutschen Architektenteam As-If Architekten errichtete eingeschobene Neubau inmitten eines kleinen Parks zeigt sich zunächst bei der Annäherung als freistehender Gartenpavillon, der über der Parkfläche zu schweben scheint. Durch die großzügigen Glasfassaden wird der Blick sogleich ins Innere der unregelmäßigen polygonalen Form direkt auf die ausgestellten Werke und die Innenraumsituation gelenkt. Und jedes Mal, wenn eine neue Ausstellung präsentiert wird, erfindet sich das Innere neu und macht neugierig, erkundet zu werden.

Aus einer Arbeitsweise und dem Umgang mit den zahlreichen Erscheinungsformen zeitgenössischer Kunst wurde Architektur. In engster Zusammenarbeit des Architektenteams mit der Direktorin der GfZK, Barbara Steiner ist dieses einzigartige Ausstellungsgebäude in Leipzig entstanden, das immer wieder zum Sprechen anregt, da es geradezu einfordert, neu artikuliert zu werden. Hier ist alles von Anfang an vorhanden, eine Hülle, Wandflächen, unterschiedliche Raumhöhen, eine ausgeklügelte Naturlicht- und Kunstlichtsituation und viel Platz. Hier muss, neben den Werken selbst, nichts an- oder abtransportiert werden, alles was man zum Ausstellungsmachen benötigt ist fix vorhanden – und dann eben auch wieder gar nicht fix: Der Neubau der Galerie für zeitgenössische Kunst zeichnet sich durch seine Veränderbarkeit und seine Verhandelbarkeit aus. Hier sucht man vergeblich nach den altbekannten Wahrneh-

mungsschemata. Mittels neun raumhoher, verschiebbarer Wandscheiben und Vorhängen vor den inneren Glaswänden lassen sich mit wenigen Handgriffen die Wegführung, die Raumfolge und damit verbundenen Raumstimmungen neu definieren. Damit erhalten die Räume auch neue Funktionszuweisungen, und ein steter Dialog zwischen Raumgrenzen, innen und außen, oben und unten, geschlossen oder offen setzt ein. Räume werden nie gänzlich geschlossen, stets verbleiben Schlitze und Öffnungen, die den Blick richten und Bedeutungen erzeugen.

Die Haupteinschließung des Gebäudes erfolgt vom gemeinsamen Vorplatz mit der Herfurthschen Villa, dem einstigen Hauptgebäude der Galerie, das weiterhin neben Ausstellungsflächen die Bibliothek, Büroräume, Sammlung und Werkstätten beherbergt. Ein zweiter Eingang auf der gegenüberliegenden Seite führt zur Bar und optional auch direkt zum Kino, jenen Bereichen, die auch außerhalb der Öffnungszeiten der Ausstellungen von den Besuchern frequentiert werden können.

Feinporige, basaltgraue Gummigranulatmatten treten als wiederkehrendes Material sowohl in der Außenhaut als auch im Kino an Wänden, Böden und Decken auf. Als verbindendes Element zwischen innen und außen wirkt dieses künstliche Material von der Ferne wie poröser Stein, im Inneren dient es zur Verbesserung der Raumakustik.

Von den Architekten als Displayflächen bezeichnete Elemente, die sich zu raumhaltigen Schalen formieren, heben sich in ihrem hellen Anstrich von den rest-

lichen Bauteilen ab. Dort wurden tragende Stahlbetonwände sichtbar belassen, der Bodenbelag besteht aus einem zementären Fließestrich.

Besonderes Augenmerk wurde dem Lichtkonzept entgegengebracht, das gemeinsam mit dem Lichtplanerbüro studio dinneber entwickelt wurde. Die Gleichbehandlung von Boden, Wand und Decke führte zur Neuerfindung eines drehbaren, abnehmbaren und veränderbaren Lichtsystems.

Kuratoren, die hier wirken, sind gefordert, sich über die Rolle und den Stellenwert der zu zeigenden Kunst im Zusammenhang mit dem Raum erneut auseinanderzusetzen. Neue Konfigurationen in der zur Verfügung gestellten architektonischen Infrastruktur werden nicht nur erwünscht sondern regelrecht gefordert, was dazu führt, dass das Gebäude immer wieder gern besucht und neu erfahren wird.

Seit Fertigstellung erfreuen sich die Architekten an so manch gewonnenen Preisen, darunter ein Bauwelt-Preis 2007, ein austrian architecture award und eine Auszeichnung zum Deutschen Architekturpreis, 2005. Eine Fahrt in den ehemaligen Osten nach Leipzig lohnt, denn neben der GfZK ist zeitgleich auch noch das Museum der Bildenden Künste neu gebaut und eröffnet worden. Gegensätzlicher hätte die Ausformulierung von Museumsarchitektur nicht ausfallen können, doch davon ein andermal, denn das wäre eine andere Geschichte....











Galerie für zeitgenössische Kunst, Leipzig

GfZK steht für „Galerie für Zeitgenössische Kunst“ in Leipzig. Der vom österreichisch-deutschen Architektenteam AS-If Architekten errichtete eingeschobige Neubau inmitten eines kleinen Parks zeigt sich zunächst bei der Annäherung als freistehender Gartenpavillon, der über der Parkfläche zu schweben scheint. Durch die großzügigen Glasfassaden wird der Blick sogleich ins Innere der unregelmäßigen polygonalen Form, direkt auf die ausgestellten Werke und die Innensituation gelenkt. Und jedes Mal, wenn eine neue Ausstellung präsentiert wird, erfindet sich das Innere neu und macht neugierig, erkundet zu werden.

BauherrIn: Galerie für Zeitgenössische Kunst
ArchitektIn: AS-IF Architekten Grundei Kaindl Teckert
 (P. Grundei, S. Kaindl, C. Teckert)
StatikerIn: Hörnicke, Hock, Thieroff
Ausführung: 2003–2004

Eröffnung: 28. November 2004
Grundstücksfläche: 2.830m²
Baukosten: € 2.500.000
LandschaftsarchitektIn: inesterni

Homebase für Überflieger

Text: Astrid Meyer, Fotos: Arch. Schmitzer

Das österreichische Unternehmen Schiebel Elektronische Geräte, das sich auf Minen-suchgeräte und unbemannte Helikopter spezialisiert, ist mit drei Niederlassungen in Amerika, Asien und im Mittleren Osten international erfolgreich. Die Zentrale der Gruppe befindet sich in Wien, und unweit davon wollte man auch die Produktionshalle errichten. Die Wahl des Bauplatzes fiel auf ein Grundstück nahe dem Flugfeld in Wiener Neustadt, womit zum einen ein Zugang zum Testgelände gegeben ist und zum anderen die Identität des Luftfahrtunternehmens unterstrichen wird. Im Sommer 2005 wurde ein

Wettbewerb für ein Produktionsgebäude mit integriertem Bürotrakt ausgeschrieben, den project A01 architects mit dem Entwurf eines funktionalen kompakten Baukörpers gewinnen konnten.

Ohne unmittelbare Nachbarn erhebt sich das Gebäude als Solitär auf der weitläufigen Ebene und präsentiert sich von der Zufahrtsstraße als kompaktes Volumen: Ein geschlossener massiv anmutender Riegel, der den Bürotrakt beherbergt, scheint über dem verglasten Erdgeschoß zu schweben. Gerichtete Ausblicke bieten die Einschnitte im Obergeschoß: An der Schmalseite rahmt ein Fensterband die Aussicht nach

Norden, an der Langseite öffnet sich die Hülle schuppenartig und gibt den Blick nach Südwesten frei.

Vom Flugfeld betrachtet wirkt das Gebäude seiner Nutzung entsprechend technisch und funktional: Mit silbrig schimmernden Paneelen verkleidet und leicht geneigt zeigt sich die Fassade aus diesem Blickwinkel verschlossen bis auf eine zentrale Öffnung, die, teils durch Lamellen verschattet, das Tor zum Flugfeld bildet. Das Ineinandergreifen der beiden Funktionen Produktion und Office ist an den Schmalseiten des Gebäudes auch von außen ablesbar: Von zwei Seiten umfasst Letztere das Herz des Gebäudes, die zweige-



schoßige Entwicklungs- und Fertigungshalle, und faltet am Kopfende eine Terrasse zum Flugfeld auf. Vom Obergeschoß klappt an der Längsseite ein Flügel hinunter, der sich schützend über den Aufgang zum Gebäude breitet und diesen weithin erkennbar macht. Über eine Rampe oder die danebenliegende Freitreppe wird der Besucher hier in die obere Ebene geleitet, wobei sein Blick auf die jüngste Erfindung des Unternehmens fällt: Hinter einer raumhohen Verglasung ist der Camcopter, ein unbemannter Helikopter mit integrierter Kamera, zur Bodenbeobachtung ausgestellt. Für das neue

Konzept und das klare Design wurde der ferngesteuerte Hubschrauber im Jahr 2005 mit dem österreichischen Staatspreis für Design ausgezeichnet.

Innovation und Fortschritt soll auch die Architektur des Produktionsgebäudes darstellen. Der repräsentative Aufgang führt in die Lobby, die als Angelpunkt zwischen dem internen Bürotrakt und den halböffentlichen Besprechungszonen situiert ist. Nach einer zentralen Servicezone reihen sich entlang der Gebäudelängsseite die von einem durchgängigen Korridor erschlossenen Büros der Mitar-

beiter aneinander. Die Büroräume werden über ein Fensterband belichtet, das durch schräg gestellte Elemente unterbrochen ist, die den Blick lenken und vor Sonneneinstrahlung und Blendung schützen.

Der Gang, der durch weiß lackierte Schrankelemente mit integrierten Leuchten und durch wellenartig angeordnete runde Oberlichter gegliedert ist, verbindet über Sichtfenster den Bürotrakt visuell mit der angrenzenden zweigeschoßigen Produktionshalle. Den Abschluss des Korridors bildet die Cafeteria, der seitlich eine schmale Terrasse vorge- lagert ist.



Auf der gegenüberliegenden Seite, am Kopfende des Gebäudes, befinden sich die Vorstandsbüros, ein Besprechungsraum und eine Teeküche. Ein Konferenzraum bietet Platz für gut 20 Teilnehmer und ist zur angeschlossenen Terrasse hin raumhoch verglast. Das Flugfeld im Blick hat der Kunde auch von der Besucherterrasse, die als Aussichtsplattform bei Flugschows genutzt wird und das öffentliche Pendant zur Mitarbeiterterrasse gegenüber darstellt. Vom Bürotrakt zweiseitig umschlossen bildet die zweigeschoßige Produktionshalle das Herz des

Gebäudes. In einem – im wortwörtlichen Sinn – Großraumbüro werden auf mehr als 2.000 m² die neuesten Produkte konzipiert, entwickelt und produziert. Die Arbeitstische stehen frei angeordnet im Raum, der aufgrund der durchgängigen Farbgestaltung von Boden, Wänden und Decke in Weiß clean und reduziert wie ein Labor wirkt. Um die Halle sind Werkstätten, Testlabors, Servicebereiche und – auch über einen separaten Zugang erreichbar – zwei Seminarräume mit Teeküche angeordnet. Eine flach geneigte Rampe am Kopfende des Gebäudes

führt zur Zulieferung, die witterungsgeschützt unter der Terrasse direkt in die Produktionshalle erfolgt.

Die Farbgebung innen wie außen ist zurückhaltend und auf die Nichtfarben Weiß, Schwarz und Grau beschränkt, wodurch die Funktion des Bauwerks ebenso betont wird wie durch die Materialitäten der Fassaden. Die architektonische Hülle beflügelt die Entwicklung hochtechnischer Geräte und präsentiert sich an ihrem Standort nahe dem Flugfeld im passenden Rahmen.







REHAU
Gründet Polymer Solutions



KLIMA-ELEMENT-SYSTEM 15
THERMISCHE BEHAGLICHKEIT VON ALLEN SEITEN

Die Vorteile:

- Zum Heizen und Kühlen für Wand, Dachstuhl und Decke
- Einfache und schnelle Montage der verankerten KLIMA-ELEMENT-Platten
- Schnelles Aufbaufahrten
- Geringer Verschleißaufwand
- Maximales Befestigungsprofil



Wolke Südwind • 2161, 2162 Südwind, Nordwind 17, 18, 201, 2016, 2017
Südwind 21, 2001/2002, 2163





Produktionshalle und Bürogebäude Fa. Schiebel, Wiener Neustadt, NÖ

Passend zum Kompetenzfeld wurde die neue Produktionsstätte von Schiebel, dem Hersteller unbemannter Helikopter, neben dem Flugfeld in Wiener Neustadt errichtet. Die beiden Funktionen Office und Produktion manifestieren sich an der Hülle in differenzierter Farbgebung und Materialität: Der Bürotrakt umfasst als monolithischer Riegel von zwei Seiten wie eine Klammer die zentrale nach außen silbrig schimmernd verkleidete Halle.



Bauherr:	Schiebel Elektronische Geräte GmbH	Nutzfläche:	3.911 m ²
Planung:	Arch. A. Schmitzer, Arch. M. Planegger,	Planungsbeginn:	06/2004
Mitarbeiter:	Arch. G. Dreger, Arch. S. Michalski, B. Toifl-Soreff	Bauzeit:	16 Monate
Statik:	DI Jörg Gritsch	Fertigstellung:	09/2006
Grundstücksfläche:	13.000 m ²	Baukosten:	€ 8.500.000
Bebaute Fläche:	3.529 m ²		

Musikerheim Gampern

Neubau Musikerheim und Ortsplatzgestaltung Gampern; archinauten / Linz

Text: : Nicole Büchl, Fotos: Archiv Architekten, Archipicture

In den ländlichen Gebieten Oberösterreichs zählen Musikvereine in vielen Gemeinden zu den unumstößlichen Fixpunkten des dörflichen Lebens. Neben ihrem offensichtlich kulturellen und musikalischen Auftrag, der durch das Land tatkräftig unterstützt wird, bieten sie aktiven Bewohnern Treffpunkt und Kommunikationszentrum.

Im Frühjahr 2004 entschied sich die Gemeinde von Gampern, aus dem Bezirk Vöcklabruck, den bisher hauptsächlich als Parkplatz genutzten, großzügigen Vorplatz der Kirche als Standort für das neue Musikerheim und gleichzeitig als neuen Ortsplatz umzugestalten. Zu diesem Zweck schrieb sie einen Architektenwettbewerb aus, den die Linzer Architekten archinauten für sich entscheiden konnten.

Da sich mit dem Gemeindeamt sowie der Feuerwehr von Gampern zwei der wichtigsten Dorfinstitutionen etwas abseits an der Bundesstraße befinden und sich bisher kein eindeutiges Ortszentrum entwickeln konnte, wollte die Gemeinde die Gelegenheit ergreifen und einen neuen multifunktionalen Dorfplatz vor der Kirche schaffen.

Da sich die betroffene Fläche aber über mehr als 3.000 m² erstreckt, war die Zonierung in kleinere Nutzungsbereiche für die Planer einer der ersten Angriffspunkte in ihrem Konzept. Um das neue Dorfzentrum sichtbar und für jeden präsent zu machen, situierten sie das Gebäude des Musikvereines an der Nordseite des Platzes und öffneten das Gebäude selbst und den gesamten Vorplatz zur Aufschließungsstraße Richtung Süden. Parkplätze für die Veranstaltungen und die Touristen, die Gampern wegen seines spätgotischen Flügelaltars besuchen, wurden zum Großteil aus der inneren Platzfläche verbannt.

Der offene Platz, der auch für Freiluftveranstaltungen genutzt werden kann, erhielt durch einen asymmetrischen Bügel, der über die Gebäudefront des Musikerheims gespannt wurde, eine aufregende architektonische Kulisse. Wie eine Spange wird das kubische Gebäude samt den flach aufsteigenden Stufen, die als Bühne für das Orchester fungieren, eingefasst.

An der gegenüberliegenden Seite des Platzes bilden rot eingefärbte Betonrahmen als durchlässige Raumteiler die erforderliche Zäsur zum Straßenraum. Bei der Eröffnungsfeier des Gebäudes bewährten sie sich bereits als Sitzgelegenheit sowie als erhöhter Standplatz.

Abgeschirmt durch einen kleinen Baumhain breitet sich an der Ostseite des Platzes der etwas ruhigere Kirchenvorplatz aus. Neben einer Parkmöglichkeit für Friedhofsbesucher bietet dieser Raum Sitzgelegenheiten sowie ein lang gezogenes, flaches Wasserbecken. Die weite Platzfläche wird durch die Anordnung dieser Gestaltungselemente überschaubarer, die Freiräume erhalten angenehmere Proportionen. Auch das Beleuchtungskonzept unterstützt die Zonierung in einen aktiven und einen ruhigeren Platzbereich.

Dominiert wird der Gesamteindruck des neuen Ortszentrums aber von der überdimensionalen Spange, die als Blickfang, Sonnenschutz, Bühne, Musikpavillon und Vordach vielfältige Zwecke erfüllt.

Die Gliederung des Baukörpers erfolgt durch unterschiedliche Raumhöhen und Oberflächenmaterialien. Man betritt das Gebäude des Musikvereins über einen flachen, weißen Kubus. In klarer einfacher Raumaufteilung befinden sich darin ein Proberaum, der mittels Schiebewand als Erweiterungsfläche des Foyers dienen kann, sowie die sanitären Anlagen.

Um sich davon deutlich abzusetzen verwendeten die Planer für Außenflächen des skulpturalen Bügelkörpers Fassadenplatten mit Holzoptik.

Im Inneren befindet sich der Probe- und Veranstaltungssaal. Das gestalterische Konzept des Bügels setzt sich in der hölzernen Akustikverkleidung der Saalwände fort. Die Trennung des weißen, „untergeordneten“ Kubus und der etwas erhöhten, asymmetrischen Spange wurde von den Architekten konsequent verfolgt. Alle verbindenden Elemente wurden, wie auch das schmale Oberlicht des Veranstaltungssaales, in Glas ausgeführt.

Hinter dem Saal in der Schräge der Holzspange befinden sich Notenarchiv, Lagerfläche und das Büro des Musikvereines.

Aufgrund der unmittelbaren Nähe zu Friedhof und Kirche wurden die öffentlichen WC-Anlagen an der Rückseite des Musikerheimes in den Gebäudekomplex integriert. Eine Entscheidung, die ansichtlich der vielen unansehnlichen „Sanitärhütten“ auf öffentlichen Plätzen sicher die Richtige war.

Die Situierung des neuen Gebäudes vor der Kirche war ein wichtiger Diskussionspunkt in der Gemeinde, da Befürchtungen auftauchten, man würde damit das historische Gotteshaus verstellen. In Anbetracht aller Argumente, die für eine Ausrichtung des Platzes zur Aufschließungsstraße sprachen sowie der behutsamen Gestaltung des Kirchenplatzes konnten diese Bedenken jedoch ausgeräumt werden.

Die archinauten gestalteten den neuen Ortsplatz von Gampern möglichst nutzungsneutral, um die Vielfalt der Veranstaltungsmöglichkeiten nicht einzuschränken. Trotzdem vergaßen sie dabei nicht, die Mittel der modernen Architektur einzusetzen, die in vielen ländlichen Gebieten noch so verpönt sind.



musikverein
gampem





NATURSTEIN
Castilla y León
Spanien

BESUCHEN SIE UNS

Halle 4, Stand 414 (Raum Steine)

areniscas



 **naturpietra**
Fisioterapias, Sernoides
www.naturpietra.com

Halle 6, Stand 212 (Raum Maschinen)



GRANI ROC

STONE+TEC²⁰⁰⁷

Hamburg, Germany
8. - 9.6.2007



ROCE Intergruppiata, S.p.A.
Industria 13
D 40270, Düsseldorf - Deutschland
Tf: +49 (0) 211 9 35 03, 44, 65
Fax: +49 (0) 211 9 35 01, 33
www.rocetec.com
germany@rocetec.com



**Junta de
Castilla y León**





Ortsplatzgestaltung + Neubau Musikerheim Gampern, 4851 Gampern

Gemeinsam mit dem Neubau eines Gebäudes für den Musikverein gestalteten die archinauten einen neuen Platz im Ortszentrum von Gampern. Freiräume mit unterschiedlichen Nutzungsmöglichkeiten werden von moderner Architektur und zurückhaltender Platzgestaltung gerahmt. Im Mai dieses Jahres bewährte sich das Konzept bereits bei dem großen Eröffnungsfest des Musikerheimes.

Bauherr:	Gemeinde Gampern	Exteriorplatten:	FunderMax
Planung:	archinauten – architekten dworschak-mühlbacher zt-oeg	Statik:	DI Helmut Schiebel
Mitarbeiter:	DI Martin Spitzer	Akustik:	Artelier
öBA:	Arch. DI Alois Schlager	Grundstücksfläche:	3.180 m ²
		Bauzeit:	09.2005–03.2007

Fest verankert und dennoch schwebend

EFH Schweiger / Gogl & Partner / Linz

Text: Astrid Meyer, Fotos: Gogl & Partner, Steinbacher

Mit einer Liste an Wünschen an sein zukünftiges Haus kam Gebhard Schweiger bereits im Jahr 2001 zu Gogl & Partner. Sein Heim sollte unter anderem hell, groß genug und leistungsfähig sein. Das wichtigste Kriterium aber war, ein barrierefreies Gebäude zu errichten. Als Bauplatz stand eine Fläche zwischen dem Elternhaus und der Garage der Eltern zur Verfügung, woraus auch die Forderung erwuchs, das bestehende Haus nicht zu stören. Das längliche schmale Grundstück liegt am Ortsrand der Tiroler Gemeinde Sistrans im unteren Inntal und fällt nach Nordosten ab. Der Höhenunterschied von 4,4 m zwischen dem Elternhaus im Süden des Grundstücks und der nördlich vorbeiführenden Dorfstraße bedeutete hinsichtlich der geforderten rollstuhlgerechten Planung eine Herausforderung. Die Architektin Monika Gogl schlug einen lang gestreckten Baukörper vor, der sich dem Hang anpasst und die bestehende Garage mit einbezieht. Auf drei Ebenen aufgeteilt sind die zusammengehörigen Funktionen jeweils auf einem Niveau angeordnet: Im Unterschloß ist neben den beiden Garagen und Technik eine Einliegerwohnung untergebracht. Das Erdgeschoß birgt alle Wohnfunktionen, und die Dachebene darüber wird zum Sonnenbaden genutzt.

Das Gebäude orientiert sich an den seitlichen Grundgrenzen, wodurch sich eine längliche und im Nordosten geknickte Form ergibt. Nähert man sich dem Gebäude, erinnert seine hölzerne Hülle an ein Schiff, das über dem Hang zu schweben scheint. Auf einem durch seine Sichtbetonoberfläche mas-

siv wirkenden Sockelgeschoß lagern die beiden oberen Ebenen, die durch ihre Verkleidung mit Lärchenholz und großzügige verglaste Einschnitte leicht und transparent wirken. Konstruktiv besteht das Gebäude bis zu den Wänden des Wohngeschoßes aus Stahlbeton. Dabei krägt dieses, lediglich durch schlanke Stahlsäulen abgestützt, weit über die darunter liegende Garage aus. Die Decke über dem Erdgeschoß ist als vorgefertigtes Holzdach konzipiert, und der Dachaufbau ist aus Holzfertigteilen hergestellt. Decke und Wand verschmelzen aufgrund einheitlicher Verkleidung zu einem Element, das abhängig von Anteil, Form und Position der Öffnungen einmal als Volumen ein andermal als gefaltete Fläche wahrgenommen wird. Mit zunehmender Höhe löst sich die Materialität zugunsten größerer Transparenz und Leichtigkeit auf.

Unbeeinträchtigt durch den Neubau erfolgt die Zufahrt zur bestehenden Garage an der Schmalseite des Grundstücks, während die neu errichtete Garage von der Längsseite erreicht wird. In der Straßenflucht setzt sich das Haus von der Elterngarage durch einen Rücksprung ab, wodurch ein überdeckter Vorplatz zwischen Eingang und neuer Einfahrt aufgespannt wird. Witterungsgeschützt betritt man das Gebäude über einen verglasten Windfang und gelangt über den im Zentrum des Gebäudes gelegenen Erschließungsturm mit Treppen und Hebebühne in die Wohnebene. Dieser trennt als vertikaler Verteiler die Funktionen Wohnen und Schlafen: In einer Raumfolge sind im nördlichen Teil des Hauses Schlafzimmer, Bad und Kin-

derzimmer mit Loggia angeordnet. Wohn-, Koch- und Essbereich sind als Raumkontinuum im südlichen Gebäudeteil angelegt. Über die gesamte Länge des Gebäudes ist diesem südlich eine Terrasse vorgelagert, die ums Eck zur Schmalseite verläuft und in eine Freitreppe nach unten mündet. Die teils schwebende, teils in den Hang eingegrabene Terrasse ist durch ein Stahlgeländer gesichert und mit einem Holzbohlenbelag ausgestattet, worin sich der Eindruck eines Schiffdecks verstärkt. Wie beim Austritt zur Terrasse sind auch im Inneren alle Türen schwellenlos und großteils als Schiebetüren ausgeführt. Auch in der Küchen-, Bad- und Elektroplanung wurden die Vorgaben seitens des Bauherrn für barrierefreies Wohnen erfüllt. Dadurch entsteht nicht zuletzt auch ein großzügiges Raumgefühl, das durch ein allseitig umlaufendes Oberlichtband noch unterstützt wird. Ein atemberaubender Ausblick auf die Nordkette eröffnet sich dem Betrachter, der über die seitlich verglaste Hebebühne den Weg nach oben in die Dachebene nimmt. Von der westseitig verglasten Loggia tritt man auf die anschließende schmale Sonnenterrasse hinaus, während die übrige Dachfläche als Ersatz für einen Garten als Gründach angelegt ist und damit einen weiteren Bezug zur Umgebung schafft.

Gogl & Partner ist es bei diesem Projekt gelungen, individuellen Bedürfnissen an rollstuhlgerechtes Wohnen durch ein optimiertes Raumkonzept zu entsprechen und in intensiver Zusammenarbeit mit den ausführenden Firmen ein Gebäude mit besonderen Anforderungen zu realisieren.







EFH Schweiger, Sistrans, Tirol

Wie ein Schiff erhebt sich das von Gogl & Partner im unteren Inntal errichtete Einfamilienhaus Schweiger aus dem Hang. Auf einem rückspringenden massiven Sockel sitzt ein lärchenholzverkleideter Baukörper, der sich mit zunehmender Höhe sowie steigender Anzahl und Größe an Öffnungen von einem Volumen zu gefalteten Flächen reduziert. Das Innere des Hauptdecks – der Wohnebene – ist für ein barrierefreies Leben schwellenlos angelegt.

Bauherr:	Gebhard Schweiger	Grundstücksfläche:	594 m ²
Planung:	Gogl & Partner	Bebaute Fläche:	191 m ²
Projektleiter:	DI Monika Gogl MA	Nutzfläche:	149 m ² + 32 m ²
Mitarbeiter:	DI R. Steger, DI H. Platzer-Rieder, DI N. Steinbacher	Planungsbeginn:	2001
Statik:	DI Stefan Tagger	Bauzeit:	1 Jahr
Dämmung:	Steinbacher Dämmstoffe GmbH	Fertigstellung:	09/2005



Offizielle Hochburgen für Industriespionage

Text: Bettina Thun-Hohenstein, Fotos: Archpicture / Dietmar Tollerian, Caramel

Die Voest Alpine hat sich zu einem Vorzeigebetrieb gemauert. Das einst verstaatlichte Unternehmen ist ein hochprofitabler Konzern geworden, der sich aus der reinen Stahlproduktion zu einem international gefragten Verarbeiter hochwertiger Stahlprodukte entwickelt hat. Immer schon wurden interessierte Besucher, Politprominenz, Schulklassen und Geschäftspartner an den imposanten Hochöfen vorbeigeschleust, was sowohl Gefahr in sich barg als auch den laufenden Betrieb störte. Nach der geglückten Umstrukturierung zum modernen Betrieb wollte der Konzern auch im Bereich der Präsentation eine professionelle Lösung, die sicher und attraktiv sein sollte. Den dafür ausgeschriebenen Wettbewerb für Entwicklung und Umsetzung flexibel einsetzbarer Besucherplattformen konnte die Architektengruppe Caramel in Gemeinschaft mit dem Designer Friedrich Stiper für sich entscheiden.

In unterschiedlichsten Bereichen der Produktion sollte den Besuchern geschützter Einblick ermöglicht werden. Eine Erschließung von außen sollte Besucherwege und Arbeitsbereiche voneinander getrennt halten. Caramel entwickelte dafür ein modulares Element mit nahezu trapezförmigem Querschnitt, das sich auf vielfältige Arten zusammensetzen lässt. Durch schräges Schneiden und gedrehtes Aneinanderfügen entstehen gerade, gebogene und geknickte Variationen, die sich einer bestehenden baulichen Situation anpassen und anlegen aber auch davon abstehen, zentral im Raum stehen können: In jedem Fall kann es den bestmöglichen Blickwinkel einnehmen. Jede Fläche kann Decke, Boden oder Wand sein. In jede Fläche können Fenster eingeschnitten werden und zielen dann je nach Ausrichtung der Wandschräge auf höher oder tiefer gelegenen Attraktionen der Produktion. Gegenüberliegende ausgesteifte Kanten, in denen ein Stahlträger verborgen ist, machen jedes der symmetrisch aufgebauten Stahlmodule zu einem selbsttragenden Teil, das aufgeständert oder abgehängt eingesetzt werden kann.

An statisch definierten Knotenpunkten setzen

wahlweise Stützen oder Hängewerke an, auskragende Teile können bis zu zwei Elemente lang sein. Bis zu vier Elemente lassen sich frei gespannt einsetzen. Die Größe eines Elements und sein Gewicht von zwei Tonnen sind auf den Transport mit dem Lkw ausgerichtet. Die Stahlblechhaut der Gesamtform ist wie eine Karosserie aufgebaut und im voest-eigenen blau lackiert.

Der Innenraum wurde mit schwarz durchgefärbten Kompaktplatten mit geschliffener Oberfläche verkleidet. Diese haben den Vorteil, sich wie Vollholz bearbeiten zu lassen. Lüftungsöffnungen wurden einfach eingefräst, ohne eine spezielle Kantenausbildung zu benötigen. Die Oberfläche ist robust, Schäden können unkompliziert behoben werden. An der Hinterseite des Raumes wurden weiche Paneele zur Schalldämmung eingesetzt. Schaumstoff ist hier mit einem Kunststoffnetz überzogen und kann auch zum Anlehnen benutzt werden. Ein multifunktionales, abgetrepptes Podest aus kunststoffbeschichtetem Lochblech strukturiert den Raum vertikal. Von unten mit Licht angestrahlt, übernimmt es als diffus schimmerndes Element die Beleuchtung. Glasgeländer kanalisieren den Besucherstrom, teilen das Podest in Steh- und Sitzbereiche. Ausrichtung und Größe der Fenster, Knicke der Raumstruktur und seine Höhengliederung ermöglichen von jedem Punkt des Innenraumes optimalen Blick auf die gebotenen Produktionen.

Ein eigener abgeschirmter Ausgang führt Gruppen von bis zu 60 Personen direkt ins Innere der Kanzel, ohne dass sie die Produktionshalle sehen können, in der sie sich bereits befinden. Nach einer Informationsvorführung über eine Reihe von Flachbildschirmen, die bündig in eine der Wandschrägen integriert sind, folgt die groß inszenierte Enthüllung.

Das primär undurchsichtige Glas der großen Fenster wird durch Anlegen einer elektrischen Spannung von ca. 100 Volt AC in einen transparenten Zustand umgeschaltet. Es handelt sich um gehärtetes Verbund Sicherheitsglas mit zwei Zwischenfolien, in die ein Film von Flüssigkristallen eingebettet ist. Die Bestandteile sind fest zusammengepresst, um optimale Materialeigenschaften zu gewährleisten. Ohne

elektrische Spannung befinden sich die Flüssigkristalle in einem ungeordneten Zustand, durch den das Licht in alle Richtungen verbreitet wird und dem Glas ein milchigweißes, durchscheinendes Aussehen gibt. Durchblick und unbefugte Einblicke sind so unmöglich. Unter elektrischer Spannung ordnen sich die Flüssigkristalle, das Glas wird durchsichtig und gibt den Blick frei. Das Umschalten zwischen diesen Zuständen geschieht nahezu augenblicklich - Vorhang auf(!) – und die Besucher erhalten unmittelbaren Einblick in die Produktionsabläufe.

Im Bereich der Stahlproduktion hängt das aus sieben Elementen bestehende Modul in einer Höhe von 15 Metern gegenüber dem Stahlkocher. Trotz dieser Entfernung musste dem Glas aus Sicherheitsgründen noch ein Gitter vorgehängt werden, um den Kontakt eruptiver Schlacken mit der Glasfläche zu verhindern. In einer zweiten Halle wird Einblick in eine robotergesteuerte Fertigung für die Autoindustrie geboten. Hier besteht die Besucherkanzel aus sechs mit Schrauben verbundenen Elementen, die am Rand der Halle aufgeständert wurde. Bis zu acht Besucherkanzeln an exponierten Stellen des Konzerns waren primär angedacht, zwei davon sind bis jetzt verwirklicht worden, eine weitere befindet sich gerade in Bau. Mitten im Geschehen der Stahlblechfertigung werden die Module über einer Produktionsstraße errichtet, in der das Blech auf die Länge von 1.200 Metern ausgewalzt wird. In dieser Situation kann die Möglichkeit des zweiseitigen Ausblicks voll ausgespielt werden. Am schräg nach unten geneigten Fenster ist der Besucher unmittelbar dabei, wenn das glühende rohe Blech unter hohem Druck und mit höchster Geschwindigkeit durch die Walzwerke rast. An der nach oben geneigten gegenüberliegenden Seite gibt es Fernblick auf die volle Länge der Produktion.

Die Flexibilität des erdachten Moduls lässt unzählige Möglichkeiten der Situationsbeobachtung zu und ist schier unerschöpflich veränder- und ausbaubar. Die technoide Gestalt und die High-tech-Ausstattung machen die Besucherkanzeln zu einem ebensolchen Vorzeigebjekt wie das, was man durch sie präsentieren will.







werkraum wien ingenieure

Tragwerksplanung

a-1060 wien | mariahilferstrasse 115/13
tel. +43 1 596 27 81 | fax. +43 1 596 27 82
mail@werkraumwien.at | www.werkraumwien.at

Besucherstege VOEST Alpine / Caramel / Wien

Gesucht wurden Besucherplattformen mit eigenen Zugangssystemen. Caramel und F. Stiper entwickelten dafür ein modulares Element mit trapezförmigem Querschnitt, das sich auf vielfältige Arten zusammensetzen lässt. Als selbsttragende Konstruktion kann es addiert, auf den Kopf gestellt, aufgehängt oder aufgeständert eingesetzt werden. Fensteröffnungen in unterschiedlicher Schräglage ermöglichen Ausblick nach oben und/oder unten, die Art des Glases – durch Anlegen einer elektrischen Spannung kann es durchsichtig geschaltet werden – schafft eine spannende Inszenierung des Geschehens außerhalb. Die logische Organisation der Wege und die lapidar multifunktionale Einrichtung stellt sich dabei in den Hintergrund.

Bauherr:	VOEST Alpine Stahl GmbH	Tragwerksplanung:	werkraum wien zt gmbh
Planung:	Caramel Architekten ZT GmbH	Planungsbeginn:	05/2005
Zusammenarbeit:	F. Stiper	Bauzeit:	6 Monate
Standort:	Hochofen, Europlatinen	Fertigstellung:	01/2006
Bebaute Fläche:	65 m ²		
Nutzfläche:	60 m ³		

Ein Porträt: Ernst Huss

Seit 1999 existiert die österreichische Niederlassung des deutschen Montageunternehmens Würth in Böheimkirchen. Das Großprojekt umfasst drei Gebäude für Lager, Logistik und Büroräumlichkeiten, die sich zu einem Ensemble gruppieren. Der kunstbegeisterte Bauherr und Inhaber des Großkonzerns Reinhold Würth wollte Räumlichkeiten geschaffen haben, durch welche die Mitarbeiter optimistischer und leistungsbereiter würden und entschied sich dazumal für den Architekten Ernst Huss. Die Zusammenarbeit war für beide Seiten befruchtend und sollte nicht die letzte bleiben. Zur Zeit findet in den Räumlichkeiten der Firma Würth eine Gemeinschaftsausstellung des Künstlers Hermann Härtel und des Architekten Ernst H. Huss statt. Zu sehen sind neben allerlei Flugobjekten des Künstlers die wesentlichsten Werke des seit nunmehr 40 Jahre tätigen Architekten Ernst Huss. Die Liste all jener Projekte, die er in der Zeit seiner selbstständigen Tätigkeit als Ziviltechniker entworfen, projektiert und ausgeführt hat ist lang, und die realisierten Projekte reichen vom ersten eigenständig entworfenen Projekt in Finnland – einem als Ziegelbau ausgeführten Rathaus – über Einfamilienhäuser, Villen, Clubgebäude, Gebäuden für große Wirtschaftskonzerne, Einkaufszentren, Tiefgaragen und vieles mehr. In der Ausstellung erkennt man die Veränderung der architektonischen Arbeitsweisen.

„architektur“ hat die Ausstellung zum Anlass genommen, den Architekten zu interviewen:

architektur: *Warum haben Sie sich für den Beruf des Architekten entschieden, und wie definieren Sie die Arbeit des Architekten?*

Ernst Huss: Eigentlich bin ich ausgebildeter Konzertpianist. Bis zu meinem 22. Lebensjahr lebte ich introvertiert und drückte mich mit meinen Emotionen vorwiegend über Musik aus. Doch es zog mich zu Handfesterem, so entschied ich mich für Architektur, etwas, wo die Praxis vor der Theorie steht. Der Architekt ist für mich ein Künstler mit realistischer Ader oder umgekehrt ein Realist mit künstlerischer Adler.

Wie haben sie ihre Studienzeit erlebt, und welche Persönlichkeiten haben Sie während ihrer Ausbildung geprägt?

Huss: Ich kann nicht behaupten geniale Lehrer an der Universität gehabt zu haben, mit einer Ausnahme, Prof. Schwanzer. Ihn habe ich von seiner

Antrittsvorlesung an miterlebt. Er hat eine neue Linie verfolgt und war modern. Prof. Schwanzer war wohl für viele Architektengenerationen sehr prägend und wird ja auch heute noch zitiert. Die Technische Hochschule war sehr technisch und wissenschaftlich, das Künstlerische war eigentlich sehr schwach. Damals gab es einen Konkurrenzkampf zwischen TH und Akademie. Eigentlich war es üblich, zuerst auf der TH zu studieren und dann noch eine Klasse an der Akademie anzuschließen. Mein großer Lehrmeister und auch mein Vorbild war Heikki Siren, bei dem ich nach dem Studium in Finnland gearbeitet habe. Er brachte mit seiner Architektur die „Romantik der geraden Linie“ wahrlich zum Ausdruck. Er lehrte mich die Natur in den gebauten Raum mit einzubeziehen und zwar auf einfachste Weise. In seinen Bauwerken atmet man die Natur im Innenraum überall ein und ist dennoch von einer Hülle geschützt. Natürlich, Finnland ist auch speziell, man denke an die Landschaft dort, an die Winter voller Finsternis und umgekehrt, an die Schönheit des Lichtes im Sommer. All dies bereits Vorhandene wird zum Teil der Architektur.

Wann und warum haben Sie den Entschluss gefasst sich selbstständig zu machen, und wie ging das vor sich?

Huss: Nach Finnland ging ich nach Düsseldorf, dort war ich Projektleiter vom Flughafen Düsseldorf – ein Großprojekt, ich war damals 26 Jahre alt. Arbeit gab es da genug, und ich dachte damals: „In fünf Jahren habe ich einen Mercedes, in 10 Jahren ein eigenes Haus und dann?“ So kam mir damals bereits der Gedanke, wieder nach Wien zu gehen, wo ich mir die Zähne ausbeißen wollte. Auch der Planer des Flughafens Schwechat, Dr. Pfeffer, drangsalierte mich ein halbes Jahr, dass ich nach Wien kommen solle, und ich folgte seinem Aufruf – leider Gottes!

Nach einem Jahr musste ich mich von ihm wieder verabschieden, die Zustände waren nicht tragbar. Nach einer kurzen Episode beim Architekten Lippert arbeitete ich dann bei Prof. Grünberger, der menschlich wirklich großartig war.

Es war in diesen Jahren in Wien, wo der Gedanke reifte, mich selbstständig zu machen. Diese „Wadelbeißerei“ ertrug ich nur sehr schlecht. In Finnland und in der Schweiz wäre ich vielleicht nicht auf diese Idee gekommen. So begann ich also meine Selbstständigkeit – mit Kleinstprojekten. Zunächst habe ich zur Abdeckung der Fixkosten noch halbtags irgendwo angestellt gearbeitet. Meine ersten Projekte waren Löwa-Märkte, Würstelstände, Hendlstationen – das waren für mich damals aber schon wahrliche Großaufträge.

Wo lagen zu Beginn ihre Prioritäten, und wie kamen sie zu ihren Aufträgen?

Huss: In meinem Schaffen war mir das Wichtigste, immer mit meinem Erlernten die Existenz zu sichern. Ich glaube ich war während des Studiums und nach dem Studium durchaus immer sehr erfolgreich. Als ich mich dann selbstständig machte, nahm ich auch an Wettbewerben teil, aber von dritten, vierten oder fünften Preisen kann man nun mal nicht leben. So beschloss ich mir meine Klientel selbst zu suchen, doch das ist nicht einfach. Da musste man sich schon nach der Decke strecken, und teilweise waren die Aufträge nicht allzu befriedigend. Dann habe ich mich auf Betriebsansiedelungen spezialisiert, und zwar auf die Berechnung von Umbauten bzw. von neuen Betriebsobjekten, das heißt, ich habe mich auf Bauten für die Wirtschaft spezialisiert. Dazwischen erstellte ich mit einem Kollegen ein Hotel in Alpbach, also ein originales Tiroler Haus, so wie sie eben in Alpbach zu finden sind.

Dann irgendwann gelangte ich auch an einflussreichere, weiter denkende und interessantere Unternehmer, auch über die Banken kam ich damals zu Projekten und wurde zu geladenen Wettbewerben vorgelassen. Das war natürlich dann schon konkreter und auch direkter, eben nicht mit sämtlichen von Gottes Gnaden selbst ernannten Jurymitgliedern dazwischen. So lernte ich sehr interessante Menschen kennen, die mich akzeptierten und die mich vor eine breite Palette von Aufgaben stellten – Bürogebäude, Wirtschaftsgebäude, Villen, Penthäuser, Wohnungen usw. Eine sehr interessante Aufgabe war beispielsweise das Clubhaus für den Golfclub. 1980 begann ich Golf zu spielen und wurde Mitglied im Golfclub Freudenu, und so sah ich damals die Vorschläge für den Neubau. Daraufhin hat mich der Ehrgeiz gepackt, und ich habe auch ein Projekt vorgeschlagen, das dann auch von den 600 Mitgliedern den Vorzug erhielt. Das gab mir damals viel Auftrieb, und daraus haben sich weitere Projekte ergeben.

Überhaupt erhielt ich alle meine Projekte über Weiterempfehlung und übers Weitersagen, Mund-zu-Mund Propaganda also. Irgendwie geht's immer weiter, aber man muss wirklich mit maximalem Einsatz bei seinen Projekten sein.

Welches Projekt würden Sie als Meilenstein ihres Schaffens bezeichnen?

Huss: Ich denke, mein eigenes Haus war für viele Freunde der Anlass, auch ihr Haus von mir planen zu lassen. Jeder Architekt sollte zuerst ein Haus für sich selbst bauen, bevor er eines für jemanden anderen „verbricht“. Das eigene Haus zu bauen ist



Interview

unheimlich heilsam. Vertrauen ist gut, aber Wissen und Können ist besser. Man muss so einen Bauablauf einfach einmal als Bauherr am eigenen Leib erfahren. Auch bei meinem eigenen Haus haben sich so manche Überraschungen gezeigt, zwar konnte alles behoben werden, und ich bin zufrieden, aber eigentlich sollte man 10 Jahre später noch mal ein Haus für sich selbst planen und bauen.

Doch auch über die Firma Würth tat sich für mich eine neue Welt auf, der Kontakt besteht seit 1982. Der Umgang mit allen Personen des Unternehmens war immer sehr positiv und fruchtbar. Die Kommunikation war einfach, und die Arbeit basiert auf gegenseitigem Respekt und war stets sehr fruchtbar. Ich habe es sehr geschätzt, dass ich eben nicht ins Blaue planen sollte, sondern stets sehr konkrete Angaben und Vorhersagen bekommen habe, mit denen ich dann arbeiten konnte.

Die Philosophie der Firma Würth, die mittlerweile immerhin 60.000 Menschen beschäftigt, verdient meinen größten Respekt. Dort wird jedem Mitarbeiter von Anfang an vermittelt, dass der Unternehmer von den Gewinnen lebt, nicht von den Verlusten, das heißt, es geht auch um den persönlichen Gewinn. Qualität und vorausschauendes Denken

zählt. Hier wird Erfolg vorausgeplant. Von meinen Bauherren habe ich viel über das wirtschaftliche Schaffen für mein eigenes Büro gelernt, wenn ich auch als reines Dienstleistungsunternehmen den Erfolg nicht so weit voraus planen kann.

Was können Sie der jungen Architektengeneration mit auf den Weg geben?

Huss: Der Beruf des Architekten hat sich in den letzten Jahrzehnten sehr gewandelt, heute tritt man bei großen Projekten nicht mehr einem Bauherrn mit Visionen gegenüber, sondern man hat es mit Institutionen zu tun, mit Bauherrenvertretern – Finanzierungsabteilungen, Bauabteilungen, Juristenabteilungen, und all diese erwarten sich vom Architekten schöne Bilder. Alle anderen Leistungen – seien es Behördengänge, Kalkulationen, Bauaufsicht – übernehmen bei großen Projekten zumeist Generalunternehmer, das heißt, das Betätigungsfeld des Architekten ist sehr geschrumpft. Ich war es immer gewohnt, das gesamte Paket an Architektenleistungen anzubieten, und so sollte es auch sein. Mit dem jungen Architekten Andreas Hawlik („aha architekten“) teile ich mir nun meinen Bürostandort. Durch ihn ist junges Blut in diese Wände einge-

kehrt. Ihm möchte ich gerne mein Wissen, meine Erfahrungen, aber auch meine Kontakte weitergeben. Ich halte diesen frischen Wind, der durch Herrn Hawlik ins Büro kommt, für ungemein wichtig und befruchtend.

Die Symbiose von langjährig erfahrenen Architekten und solchen, die jung sind, fördert die Originalität, Vielfalt und Vitalität. Ich möchte gerne so lange weiterarbeiten, wie ich eben kann, da ich meine Tätigkeit sehr mag.

Und in der fernen Zukunft würde ich mir wünschen, dass Herr Hawlik das von mir in langen Jahren Aufgebaute erfolgreich weiterführt.

Wir bedanken uns für das Gespräch.

Ausstellungsort: Würth HandelsgesmbH,
Würth Str. 1, 3071 Böheimkirchen
Dauer: 5.06–23.09.2007

Öffnungszeiten:

Mo–Do: 8:00–17:30 Uhr

Fr: 8:00–14:30 Uhr

Sa, So: 10:00–16:00 Uhr



PP macht mehr aus wenig

steuern | lenken | organisieren
planer | Ingenieur | architekt

www.untermStrich.com

unterstrich software gmbh | +43 3862 58198 | +43 38 4587 8021 | info@untermstrich.com



**„ICH SPAR' MIR
LIEBER MEINE ENERGIE.“**

MUREXIN
STRICH UND PUTZ

MUREXIN THERMOSYSTEM



Da wird einem warm um's Herz:
Murexin Thermosystem spart
bis zu 20% Energiekosten!
Murexin Flex Klebemörtel KL 1 ist
zudem 30% ergiebiger und besitzt
eine extrem hohe Frühhaftfestigkeit.
Auch Murexin Nivellermasse SL 10 und
Murexin Dämmbeton AL 55 speichern Wärme
und sorgen so für mehr Behaglichkeit.



www.murexin.com

bringing ideas to life



Kalzip® Dach- und Fassadensysteme aus Aluminium sind Installation für die Gestaltung avantgardistischer Architektur. Planer in aller Welt verschreiben mit Kalzip® ihre Visionen und schaffen polarisierende Bauwerke. Vielfältige Systeme geben gestalterischen Ideen Potential, innovative Technologien sind Medium für Kreativität und lassen eigenwillige Konstruktionen entstehen.

Erweitern Sie die Instrumentarien Ihrer Schaffenskraft: Mit Kalzip® wird Architektur neu interpretiert.



Corus Baugysteme

Bruckner Büro Center · Hohenberg 2 · A-4020 Linz
T +43 66 7 32 - 79 01 14 | F +43 66 7 32 - 79 01 15
kalzip.austria@corusgroup.com

www.kalzip.com

